

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

## Nagold, Freudenstadt und Horb.

N<sup>o</sup> 27.

Dienstag den 2. April

1844.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Bogen stark, je am Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

### Ämtliche Erlasse.

#### Oberamt Nagold.

Nagold.  
Unter den gegenwärtigen Witterungs-Verhältnissen wird das unter dem 11. d. M. erlassene Verbot des Langholzführens an das hiesige Nagold-Ufer (Amts- u. Blatt No. 22) wieder zurückgenommen, vorbehaltlich der Erneuerung desselben, wenn die Umstände es erfordern sollten.

Den 31. März 1844.

K. Oberamt,  
Daser.

#### Nagold. Wegherstellung und Ergänzung des Baumsäges.

Die Ortsvorsteher werden aufgefordert, die gegenwärtige Jahreszeit zu ordnungsmäßiger Herstellung der Vicinalstraßen zu benützen, und sich nicht erst durch den Oberamts-Wegmeister an ihre Obliegenheiten erinnern zu lassen. Zu diesem Ende sind da, wo es noch nicht geschehen wäre, ohne allen Verzug Steine anzuführen und gehörig klein zu schlagen, worauf sie, nachdem der Morast mit Krücken abgezogen seyn wird, in die Straßen einzubringen sind. Gleichzeitig sind die Straßengräben und die Dohlen und Durchlässe zu reinigen.

Sodann haben die Ortsvorsteher mit allem Nachdruck auf die Ergänzung

des Baumsäges, sowohl an der Staatsstraße, als an den Vicinalstraßen, zu dringen; in dieser Absicht werden sie die betreffenden Güterbesitzer vorladen, und ihnen zu Segung der fehlenden Bäume, unter Androhung einer Ungehorsamsstrafe, einen angemessenen Termin anberaumen, die angedrohte Strafe aber auch, im Ungehorsamsfalle, wirklich eintreten zu lassen.

Ortsvorsteher, welche gegenwärtigen oberamtlichen Befehl saunseligerweise unbeachtet ließen, hätten sich selbst zuzuschreiben, wenn sie zur Verantwortung und Strafe gezogen würden.

Den 29. März 1844.

K. Oberamt,  
Daser.

#### Hallwangen, Gerichtsbezirks Freudenstadt.

#### Gläubiger-Aufruf.

Bei Adam Schneider, Bauer von Hallwangen, ist in Folge oberamtsgerichtlichen Auftrags eine Schulden-Verweisung vorzunehmen. Die Gläubiger desselben werden nun aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen 21 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigenfalls sie nicht berücksichtigt werden könnten.

Dornstetten den 26. März 1844.

K. Amtsnotariat,  
Walther.

#### Liebenzell.

#### Wald-Verkauf.

Aus der Ganntmasse des alt Philipp Walker, Bürgers in Neuweiler, wohnhaft in Liebenzell, kommt am Feiertag Philippi und Jacobi, Mittwoch den 1. Mai, in öffentlicher Aufstreichs-Verhandlung zum zweiten, dritten und letztenmal zum Verkauf:

15 Mrg. 2 1/2 Brtl. 15 Mth. Wald auf Neuweiler Markung, und die Hälfte an 7 Mrg. 2 1/2 Brtl. Wald auf Martinsmooser Markung.

Hiezu werden Liebhaber auf gedachten Tag

Nachmittags 1 Uhr aufs Rathszimmer in Neuweiler mit der Bemerkung eingeladen, daß Auswärtige, dem Schultheißenamt Neuweiler Unbekannte sich mit Vermögenszeugnissen zu versehen haben.

Die zum Verkauf ausgesetzte Wald-Distrikte können täglich eingesehen werden.

Den 26. März 1844.

Stadtschultheißenamt,  
Schönlén.

#### Beuren, Oberamts Nagold.

#### Hopfenstangen-Verkauf.

Die hiesige Gemeinde hat aus ihren Gemeindewaldungen 600 Stüd Hopfenstangen hauen lassen, welche nun am Dienstag den 9. April

Entwicklung unter welchem werden soll und den die nöthigen Mißverständ-Erfolg dieses verabsaft ist,

Frankfurter n, wurde es fänglicher Haft e freigelassen, ausgeschnitten. einige Num-

lieben, meint.

int.

b umhüllen,

it;

len,

streit.

en,

nennt,

heit binden,

kennt.

1844. fl. kr.

1 Sch 18 15

17 42

17 —

7 30

6 49

6 20

5 —

— —

1 Sri. 1 30

1 20

1 20

— 44

1 44

1 36

— 15

kosten

ist wä



Nachmittags 2 Uhr  
zum öffentlichen Verkauf kommen.

Liebhaber hiezu wollen sich auf obige  
Zeit bei dem Schultheißenamt dahier  
einfinden, um vor Beginn des Verkaufs  
Einsicht hievon zu nehmen.

Den 28. März 1844.

Aus Auftrag  
des Gemeinderaths,  
Schultheiß Seeger.

**Platten,  
Oberamtsgerichtsbezirks Freudenstadt.  
Haus- und Liegenschafts-Ver-  
kauf.**

Aus der Gantmasse des Bernhard Herbst-  
reit, Meggers dahier, werden folgende  
Realitäten im öffentlichen Aufstreich ver-  
kauft; als:

- ein zweistöckiges Wohnhaus, an der  
Dornstetter Straße stehend;
- eine unweit des Hauses stehende Megig  
besonders neu erbaut;
- 2 Ruten Küchengarten und ungefähr  
7 Ruten Baum- und Grasgarten hinter  
der Megig;
- ungefähr 1 1/2 Morgen Ackerfeld auf  
Alt-Ekert.

Die Verkaufs-Verhandlung findet  
am 26. April d. J.

Nachmittags 1 Uhr  
auf dem Rathhaus dahier statt, wozu  
man die Kaufsliebhaber hiemit einladet.

Den 26. März 1844.

Gemeinderath:  
für denselben,  
Schultheiß Harr.

**Unterthalheim,  
Oberamts Nagold.-  
Erbauung eines neuen Pfarr-  
hauses.**

Im nächsten Sommer wird die Er-  
bauung eines neuen Pfarrhauses in Un-  
terthalheim beabsichtigt. Nach dem  
Voranschlage betragen die einzelnen Ar-  
beiten:

Maurerarbeit . . . . .	2286 fl.
Steinhauerarbeit . . . . .	574 fl.
Gypferarbeit . . . . .	359 fl.
Zimmerarbeit . . . . .	1423 fl.
Schreinerarbeit . . . . .	650 fl.
Schlosserarbeit . . . . .	548 fl.
Glaserarbeit . . . . .	235 fl.
Fasnerarbeit . . . . .	7 fl.
Gußwaaren . . . . .	179 fl.
Anstricharbeit . . . . .	130 fl.

Flaschnerarbeit . . . . . 79 fl.  
Pflästererarbeit . . . . . 75 fl.

Dieses Bauwesen wird  
am 9. April d. J.

Vormittags 10 Uhr  
auf dem Rathhause in Unterthalheim  
an solche Meister veraffordirt werden,  
welche sich mit — von einem im Staats-  
dienste angestellten oder zur Anstellung  
im Staatsdienste befähigten Techniker  
ausgestellten, oberamtlich beglaubigten  
Fähigkeits-zeugnissen, und mit ober-  
amtlich beglaubigten Vermögens-zeug-  
nissen auszuweisen vermögen.

Die Hand- und Fuhrfrohen sind  
im Ueberschlage besonders berechnet, und  
können nach Umständen mit den betref-  
senden Arbeiten zugleich veraffordirt  
werden.

Risse und Ueberschlag können vom  
31. März an beim Schultheißenamte in  
Unterthalheim eingesehen werden.

Kammerariat  
des Landkapitels Horb.

**Unterjettingen,  
Oberamts Herrenberg.  
Geld auszuleihen.**

Bei der Gemeindepflege dahier liegen  
gegen zweifache Versicherung 114 fl.  
zum Ausleihen parat.

Den 25. März 1844.

Gemeindepfleger Brösamle.

**Privat-Anzeigen.**

Freudenstadt.

**Blaichgegenstände-Beforgung.**

Für die Blaichanstalt der Herren Scholl  
& Schöttle in **Bothnang** bei  
**Stuttgart** nehme ich in diesem Jahr  
auch wieder Garn und Leinwand zum  
bekanntem billigen Blaicherlohn zur be-  
sten Beforgung an, was ich hiermit  
öffentlich zur Kenntniß bringe, hierauf  
die gefällige Uebergabe besagter Gegen-  
stände baldigst erwartend.

Im März 1844.

Kaufmann G. Pauli.

Nagold.

**Blaich-Empfehlung.**

Für die als vorzüglich anerkannte Blaich-  
Anstalt der Herren Scholl & Schöttle  
in **Bothnang** habe ich die Einsamm-  
lung von Blaichwaaren übernommen.

Ich empfehle mich daher zur Beforgung  
von Leinwand, Garn und Faden auf  
genannte **Nasenblaiche**, und kann  
neben schönster Blaiche für sorgfältigste  
Behandlung und höchste Schonung der  
mir übergebenen Gegenstände garantiren.  
Apotheker Dessinger.

Dornstetten.

**Blaich-Empfehlung.**

Ich nehme auch heuer wieder Blaich-  
gegenstände zur Beforderung nach Urach  
an, und empfehle mich zu zahlreichen  
Aufträgen.

Christian Luz.

Bernsd.

**Wald- und Wiesen-Verkauf.**

Die Unterzeichnete ist entschlossen, nach-  
beschriebene Realitäten aus  
freier Hand im Wege öffent-  
lichen Aufstreichs an den  
Meistbietenden zu verkaufen:

- 1) 20—26 Morgen Waldung auf  
Hornberger Markung, mit For-  
chen und Tannen bewachsen;
- 2) 1 1/2 Morgen Wiesen auf Ueber-  
berger Markung, und
- 3) 38 Ruten Tannenwald, welcher  
an die Wiese angränzt.

Diese Gegenstände befinden sich in  
ganz gutem Zustande und können täg-  
lich beschäftigt werden, wobei bemerkt  
wird, daß erstere Waldung auf Ver-  
langen von Waldschütz Reihle in Horn-  
berg gezeigt werden kann.

Zum Verkaufstag ist  
der Ostermontag d. J.

bestimmt, an welchem Tage sich die  
Kaufsliebhaber

Nachmittags 1 Uhr

im Döfen zu Zwerenberg einfinden  
wollen, wo sie die näheren Bedingun-  
gen vor dem Verkauf erfahren werden.

Die Herrn Ortsvorsteher werden  
um gefällige Bekanntmachung gebeten.

Den 29. März 1844.

Margaretha Luz,  
Wittwe.

Nagold.

**Geld-Gesuch.**

Es sucht Jemand 100 fl. auf zwei tuch-  
tige Bürgen aufzunehmen. Wer? sagt  
auf portofreie Anfragen

die Redaktion.



zur Besorgung  
und Faden auf  
he, und kann  
für sorgfältigste  
Schonung der  
inde garantiren.  
Deffinger.

e n.  
hlung.  
wieder Blaid-  
ung nach Urach  
zu zahlreichen  
ristian Luz.

f.  
n-Verkauf.  
geschlossen, nach  
Realitäten aus  
n Wege öffent-  
reichs an den  
afen:

Waldung auf  
ung, mit For-  
bewachsen;  
fen auf Ueber-  
und  
nwald, welcher  
rängt.  
esinden sich in  
nd können täg-  
wobei bemerkt  
bung auf Ver-  
reihle in Horn-  
n.

d. J.  
Tage sich die

Uhr  
berg einfinden  
ren Bedingun-  
fabren werden.  
rsteher werden  
hung gebeten.

l.  
aretha Luz,  
Wittwe.

d.  
uch.  
auf zwei tuch-  
t. Wer? sagt  
e Redaktion.

**N a g o l d.**  
Zu geneigter Abnahme hält Un-  
terzeichneter empfohlen:  
Dreiblättrigen und Luzerner  
Kleesaamen in reiner Waare;  
Kunstmehl und Gries; ferner alle  
Sorten feiner Zeichen-Papiere in  
verschiedener Größe und Stärke,  
Tusch-, Farben- und Zeichenstifte,  
wie auch zu Oster-Geschenken  
passende Conditorei-Waaren.  
Den 1. April 1844.  
Louis Sautter  
bei der Kirche.

**Reichenbach.**  
Bettfedern in schöner Auswahl ver-  
kauft  
Franz Klumpp.

**Eutingen,  
Oberamts Horb.  
Wolle-Offert.**  
Der Unterzeichnete hat circa 3 Ctr.  
gute Bastard-Wolle zu verkaufen, wel-  
che die Liebhaber täglich besichtigen und  
mit ihm einen Kauf abschließen können.  
Den 29. März 1844.  
Abraham Braitmayer.

**Eutingen,  
Oberamts Horb.**  
Der Unterzeichnete ist zum Pfleger der  
dem Philipp Krespach dahier zugehöri-

gen Kinder bestellt worden, und beab-  
sichtigt, die zwei jüngsten Knaben in  
Kost und Wohnung solchen Personen  
in einem benachbarten Orte zu überge-  
ben, bei denen sie die gehörige Erzie-  
hung genießen würden; der eine von  
denselben ist 13 Jahre und der andere  
10 Jahre alt.  
Lustbezeugende wollen sich wegen der  
betreffenden Kosten an den Unterzeich-  
neten wenden.

Den 30. März 1844.  
Johann Hörmann,  
Pfleger.

**N a g o l d.  
Geld-Gesuch.**  
Es sucht Jemand 190 fl. auf zwei gute  
Bürgen aufzunehmen. Wer? sagt die  
Redaktion dieses Blattes.

[Eingesendet.]  
**Schnee = Anerbieten.**  
Es sind noch ungefähr 150—200 ein-  
spännige Schlitten oder Karren voll  
rein gehaltener Schnee um billigen Preis  
zum Abgeben parat — bei zehn Kar-  
ren voll vier gratis, auch kann auf  
Verlangen des Käufers 1 oder 2 Per-  
sonen zum Aufsaden beigegeben werden;  
überhaupt wird reelle und prompte  
Bedienung zugesichert.  
Auf portofreies Anfragen ertheilt  
hierüber das Nähere unter der Adresse  
Sfld. am 30. März 1844.  
F. B...r, jun.

**Fruchtpreise.**

**Roßweil, den 23. u. 26. März**  
Kernen, alt. 3fl.—fr. 2fl.52fr. 2fl.42fr.  
— neuer 2fl.24fr. 2fl.21fr. 2fl.13fr.  
Bohnen . 1fl.24fr. 1fl.16fr. 1fl. 2fr.  
Roggen . 1fl.32fr.—fl.—fr.—fl.—fr.  
Gerste . 1fl.50fr. 1fl.42fr. 1fl.38fr.  
Haber . —fl.58fr.—fl.44fr.—fl.37fr.  
Mischelfrucht 1fl.48fr. 1fl.24fr. 1fl.20fr.

**Tuttlingen, den 18. März**  
Kernen . 2fl.40fr. 2fl.25fr. 2fl.15fr.  
Bohnen . 1fl.24fr. 1fl.20fr. 1fl.15fr.  
Roggen . 1fl.44fr. 1fl.37fr. 1fl.32fr.  
Gerste . 1fl.42fr. 1fl.39fr. 1fl.37fr.  
Haber . —fl.50fr.—fl.45fr.—fl.40fr.  
Mischelfrucht 1fl.36fr. 1fl.33fr. 1fl.30fr.

**Sulz, am 20. u. 23. März**  
Kernen neuer 2 fl. 26 fr. bis 2 fl. 16 fr.  
Weizen . . 2 fl. 16 fr. — 2 fl. 10 fr.  
Roggen . . —fl.—fr.—1 fl. 32 fr.  
Gerste . . 1 fl. 27 fr. — 1 fl. 22 fr.  
Haber . . —fl. 47 fr. —fl. 37 fr.  
Bohnen . . 1 fl. 32 fr. — 1 fl. 28 fr.

**Alpirsbach den 23. März**  
Kernen, alt.—fl.—fr.—fl.—fr.—fl.—fr.  
— neuer 2fl.26fr. 2fl.24fr. 2fl.20fr.  
Roggen . 1fl.44fr. 1fl.40fr.—fl.—fr.  
Gerste . 1fl.36fr. 1fl.32fr. 1fl.30fr.  
Haber . —fl.50fr.—fl.46fr.—fl.40fr.

**Der Gesellschafter.**

**Die Feier des württembergischen Volks für  
die Genesung seines Königs**  
den 24. März 1844.

Um die Hütten thronte Sabbathstille  
Und des Friedens reiche, heil'ge Fülle;  
Ruhe schwebte über ihrem Schooß:  
Da ertönte von der Thürme Höhen —  
Glockenklang, der in des Lenzes Wehen,  
In dem Aether sanft, so sanft — zerfloß.  
Unter dem harmonischen Geläute,  
Hoch das Herz geschwellt von reiner Freude;  
Eilt das Volk den offnen Tempeln zu.

Und der Orgel wallendes Getöse  
Wecken das Erhabene, das Schöne;  
Wiegt in reine, hehre Himmelsruh.

In die heil'ge, unbegrenzte Sphäre  
Trug des Priesters geistbeschwungte Lehre,  
Wer ihm lauschte, wonnesam empor.  
Und als zu dem frohen Dankgebete  
Seine Lippen er, — den Mund — bewegte;  
Klang's wie Himmelston der Hörer Ohr.

„Was uns erst betrückte, ist verschwunden.  
„Es erblühten neue Lebensstunden  
„Unsers Landes allgeliebtem Haupt!“





Schüchtern ist dein Graun — o Tob — geflohen!  
Weggeschwehrt — o finst'res Grab — dein Drohen!  
Pluto — noch ist dir dein Staub geraubt!

Wallender noch klangen Orgeltöne,  
Weckten das Erhabene, das Schöne,  
Und des heißsten Dankes Zartgefühl.  
Freude pochte in der Herzen Grunde,  
Jubel strömte aus der Treuen Munde,  
Und Triumph entstieg dem Volksgewühl.

Alles Guten, alles Glückes Fülle  
Zhaut, so war es stets sein kräft'ger Wille,  
Fürder auf des Landes weite Au'n.  
Den erblühten, neuen Lebensstunden  
Haben solche Blumen wir entwunden,  
Und als Kränze werden wir sie schau'n.

Nun so kreise denn am Firmamente,  
Nimmer werde deiner Bahn ein Ende —  
Glückesstern, du unser Lebens Schild!  
Leuchte über unser Königs Krone!  
Glänze über dem erlauchten Sohne!  
Zeig' dich Allen als ein freundlich Bild!!!  
E. H. Ströle in Schernbach.

### Der Schmuggler.

Bei einer meiner Reisen, die ich unternommen hatte, um die Seehäfen Englands zu besuchen und mich am Anblick seiner so malerischen Küsten zu ergötzen, die bald wie hohe, schroffe Mauern das Meer beherrschen, das sich in schäumenden Fluthen an ihrem Fuße bricht, bald in einem sanften Abhang sich von den Wellen lecken lassen, begab ich mich auch nach der Insel Wight. Nirgend fand ich die Reize der Natur verschwenderischer ausgebreitet als im Süden dieser Insel, die man mit Recht Englands Garten nennt. Dieß bewog mich, mein Winterquartier dort aufzuschlagen.

Die bescheidene Wohnung, die ich mir gewählt hatte, lag, etliche tausend Schritte vom Meere entfernt, mitten unter einer Menge Fischerhütten. Ich fand lebhaftes Interesse daran, den Charakter dieser muthvollen Menschen zu beobachten, welche die Nahrung jedes Tages nur auf Kosten täglich wiederkehrender Gefahren erwerben. Im Winter, wo der Ackermann ruht, wo der Handwerker und der Krämer im wohlgeheizten Zimmer ihrem Geschäfte obliegen, muß der arme Fischer gegen die Wuth der Elemente kämpfen, denn das Brod für seine Kinder liegt in den Tiefen des Meers. Leider ist es nicht immer ihr Fischerstand, der sie antreibt, diesen Gefahren die Stirne zu bieten; der Köder eines oft ungewissen, manchmal aber beträchtlichen Gewinns, den ihnen der Schleichhandel darbietet, reizt sie nur zu oft, mit Hintansetzung ihres ehrlichen, aber weniger lohnenden Gewerbs, die Befehle des Landes zu übertreten, und sich ihrer strengen Rüge trotz der fürchterlichsten Gefahren auszusetzen.

Meine Streifereien längs der Küste hatten mich meilenweit mit den Bewohnern derselben in Berührung gebracht. Ich unterhielt mich gern mit diesen wackern Leuten und hörte mit nachbarlicher Theilnahme ihre Aeußerungen, ihre schlichten Meinungen und die Vorfälle ihres vielbewegten Lebens an. Ich gieng sogar so weit, einigen unter ihnen Vorstellungen über ihr strafbares und gefährliches Handwerk zu machen. Darauf erwiederten sie stets: „Die armen Leute müssen ja auch leben. Uebrigens, setzten sie gewöhnlich zu, weil doch die reichen Herren und die Mächtigen, welche die Befehle gemacht haben, unser Gewerbe dadurch aufmuntern, daß sie die eingeschwärtzten Waaren wissentlich kaufen, so kann man es den Armen nicht verargen, die sich so vielerlei Gefahren aussetzen, um ihnen dieselben anzuschaffen.“

Unter diesen Familien war eine, die ich am meisten besuchte. Ihre Hütte war so zu sagen in die Spalte eines Felsen eingekault, über welchem ein flacher Raum ihr zum Garten diente, den sie mit allerlei Gemüsen angepflanzt hatte. Die romantische Ansicht dieser Hütte und ihre ganz besondere Reinlichkeit hatten in den ersten Tagen meine Aufmerksamkeit angezogen. Diese wurde noch mehr gespannt, als ich zum ersten Male das auffallende Aussehen ihres Eigenthümers erblickte. Er war ein Mann von beiläufig 50 Jahren, von hohem Wuchs und starkem Körperbau. Seine ganz regelmäßigen Gesichtszüge zeigten Muth und Berwegenheit an. Er trug weite Beinkleider von dunkeln Tuche, eine Jacke ohne Kragen, die Hals und Brust unbedeckt ließ; ein Gürtel von Büffelleber, worin zwei Pistolen stecken, umgürtete seine Lenden; am Schultergehänge hieng auf einer Seite eine große Pulverflasche, auf der andern ein breites kurzes Seitengewehr; nebst dem ragten hinter ihm der Lauf und der Kolben eines Karabiners hervor, der ihm am Riemen von der Schulter hieng. Eine Pelzmütze bedeckte seinen Kopf, ohne sein üppiges Haar ganz verstecken zu können, das ehedessen rabenschwarz, jetzt ins Graue zu spielen begann; fügte dazu noch einen langen Bart von eben so zweideutiger Farbe, so habet Ihr das vollständige Cortersei dieses sonderbaren Mannes. Trotz seines furchtbaren Rüstzeugs übte er anscheinlich das harmlose Gewerbe eines Fischers. Doch sah man ihn öfter noch längs der Küste herumschleichen, oder wie eine Meve auf einer Felsenspitze unbeweglich stehen, mit einem Fernglafe in der Hand oder am Auge; auch sah man ihn öfter in einer Felsenvertiefung das Flintenschloß seines Karabiners putzen, als vor seiner Hütte die Neze ausbessern. Bei jeder Stunde der Nacht brannte Licht in seiner Wohnung, aber er und sein Sohn waren meistens abwesend. Diese Bemerkung hatte ich selber oft gemacht, wenn ich nach Hause zurückkehrend noch einen Augenblick in der Hütte einkehrte. Dann aber war ich versichert, die Frau und die Tochter des so eben beschriebenen Mannes in heftiger Gemüthsbewegung anzutreffen, deren Ursache zu errathen mir nicht schwer war.

Richard Campbell, so hieß derselbe, war nicht auf der Insel Wight geboren. Seine Familie besaß, von



Ureltern her, im nördlichen England einen kleinen Meierhof, dessen Ertrag seine Besitzer zur Genüge ernährte. Er selber war, trotz seiner Neigung, die ihn von der Wiege an zur See zog, zum Ackerbau erzogen worden. Seine Spiele in der Kindheit, seine Belustigungen als Jüngling trieb er auf dem salzigen Elemente, in dessen Nähe, an einer kleinen Bucht, sein Meierhof lag. Er hatte das 20. Jahr erreicht, als sein Vater starb, ihm als dem einzigen Erben sein kleines Eigenthum hinterlassend, und von nun an war er frei, seiner Neigung zu folgen.

Die Versuchung war stark. Heftige Begierden, verworrene Pläne tobten in seinem Innern. Aber seine Mutter war Wittwe, und er ihre einzige Stütze. Er blieb also, um sie in ihrem hohen Alter zu pflegen, indem er das väterliche Erbe anbaute. Vielleicht wurde er auch in diesem löblichen Entschlusse durch die hübschen blauen Augen Margarethens bestärkt, die seine kindliche Liebe durch ihre Zärtlichkeit und bald darnach durch die Gewährung ihrer Hand belohnte.

Die vollkommenste Eintracht herrschte in dieser friedlichen Familie. Richard, dem Margarethe zwei Knaben und eine Tochter geboren hatte, war der arbeitsamste und ergebenste Hausvater. Der einzige Kummer, wodurch er manchmal das Glück seiner Frau trübte, entstand daraus, daß er Ruhestunden oder einen Feiertag benutzte, um seine Leidenschaft für Seefahrten zu befriedigen. O wie ängstigte sie sich, wann er auf seinem gebrechlichen Schiffe sich in kalten Winternächten aus der kleinen Bucht wagte, um zu fischen oder Seevögel zu jagen. Doch erfolgte daraus für sie kein anderes Unglück, als die Vorliebe für das Seewesen, welche ihren geliebten Moriz, ihren ältesten Sohn, dermaßen einnahm, daß er von nichts anderm mehr träumte, als ein tüchtiger Seemann zu werden. Campbell, eingedenk des eigenen Verlangens, das er darnach in seiner Jugend genährt, konnte sich dem Wunsche des Sohnes nicht widersetzen, um so weniger, da John, sein zweiter Sohn, ihm blieb, der ein guter Ackermann zu werden versprach, und ihm schon tüchtig zur Hand gieng. Der armen Mutter wollte schier das Herz brechen, obwohl der Mund sich keine Widerrede erlaubte, weil die Wahl Morizens vom Vater gut geheißen worden. — Ich komme ja wieder, liebe Mutter, sagte Moriz beim Abschiednehmen, dann verlasse ich Euch nimmer.

Neben seinem Eigenthum bauete Campbell noch einige Aecker, die er von einem Edelmann aus der Nachbarschaft in Pacht genommen hatte. Dieser war ein Krittler, ein Schikanemacher, was äußerst mißlich für Campbell war, dessen stolzer und unabhängiger Charakter keine Ungerechtigkeit ertrug, und nur allzubald in Zwistigkeiten mit dem Edelmann gerieth, die zu Wortstreit und zuletzt gar zu einem Prozeß führten. Dieser zog sich in die Länge aus nichtswürdigen Ursachen, und als er endlich vorkam, wurde er zu Gunsten der reichen Partei, des Edelmanns nämlich, entschieden. Von diesem Augenblicke an ward Richard fest überzeugt, die Gerechtigkeit, die unparteiische Gerechtigkeit, sey in seiner Heimath nur ein Trugwort.

Der große Verlust, den er durch die widrige Wen-

dung des Prozeßes erlitt, erbitterte sein Gemüth. Seine darauf erfolgte gedrückte Lage verfolgte ihn stets wie ein Gespenst; auf dem Felde hemmte sie seinen Eifer, in seiner Wohnung stieß sie die Liebkosungen seiner Frau und seiner Kinder zurück. Gezwungen endlich, sein ererbtes Eigenthum zu verkaufen, um die Gerichtskosten bezahlen zu können, raffte er die Trümmer davon zusammen, und entschloß sich, sein Geburtsort zu verlassen. In seiner Jugend hatte er die Insel Wight besucht, und die Erinnerung an ihre anmuthigen, mitten im Grünen gelegenen Hütten und an ihre fischreichen Buchten, war ihm stets in frischem Andenken geblieben. Dort führte er seine Familie hin, und bald darauf hatte er sich in oben erwähneter Hütte angesiedelt. Von dem wenigen Gelde, das ihm übrig geblieben, hatte er sich eine Fischerbarke angeschafft. Leider ist dieses Gewerbe wenig lohnend, und die arme Familie hatte Mühe, auch nur das Unentbehrlichste zu erwerben.

Wenn einem Unglücklichen sich die Mittel darbieten, sich und den theuern Seinigen aus der Noth zu helfen, kann man es ihm zum Verbrechen anrechnen, daß er der lockenden Versuchung nachgiebt? wird man ihn strenger richten als diejenigen, die ohne gleiche Entschuldigung ihn reizen, das Gesetz zu übertreten, indem sie ihm die Früchte dieser Uebertretung abkaufen?

Durch einen solchen Trugschluß ließ sich Campbell überreden, andern Fischern sich anzuschließen, welche längs der Küste das gefährliche Handwerk des Schleichhandels trieben. Und obwohl von da an so zu sagen Ueberflus in der Hütte herrschte, war das sorglose Lächeln der Unschuld von den Lippen seiner Bewohner gewichen. Margarethe widersezte sich lange mit allem Nachdruck ihrer angeborenen Tugend dem bösen Treiben ihres Mannes und ihres Sohns; diese aber, berauscht vom Gelingen desselben, ermutigt durch die Anzahl ihrer Mitschuldigen, und durch die Gewohnheit abgehärtet gegen die ihrem Gewerbe anklebende Schmach, blieben taub gegen ihre Vorstellungen. Endlich müde von einer fruchtlosen Widersezlichkeit, und zitternd vor dem ernsten Blicke desjenigen, der seit so vielen Jahren Glück und Unglück mit ihr getheilt hatte, verhielt sich Margarethe leidend bei dem gesetzwidrigen Handel, bis sie endlich selber Theil daran nahm durch Hausfiren der eingeschwärtzten Waaren.

Eines Abends, als ich in der Nachbarschaft auf Besuch war, wurde ich vom heftigen, stets wachsenden Winde gewarnt, schnell den Heimweg anzutreten, und den matten Schein des Mondes zu benutzen, ehe er vollends verschwinde. Meinen Hut fester in den Kopf drückend und in meinen Mantel mich einhüllend, eilte ich aus dem Hause. Mein Weg führte längs der Küste, wo schon hohe Wellen mit donnerähnlichem Getöse anprellten. Feiner Schnee mit Meeresschaum vermischt, wirbelte einen Augenblick in der Luft, bald aber vom Südwinde getrieben, peitschte er mir so heftig das Gesicht, daß ich oft halten mußte, um wieder Athem zu schöpfen. Schweres Gewölk flog am Himmel daher, bald den Mond ganz verhüllend, bald nur einen



blaffen Schein durchlassend, welcher die ganze Gegend mit Leichenfarbe übergoß.

Ich setzte meinen Weg fort, gegen den Orkan ringend, als ein gellendes Geschrei, das Brausen der Elemente überzischend, in meinen Ohren erklang. Bald darauf glaubte ich Männerstimmen und Ruderschlag unter meinen Füßen zu hören. Ich hatte mich nicht getäuscht; ein durch das zerrissene Gewölk gedrungener Mondesstrahl beschien die Segel eines Handelsschiffes, das auf dem hohen Meere hielt, und ich konnte eine Schaluppe erblicken, die, wie ein schwarzer Punkt auf den Wellen tanzend, sich anstrengte, die Küste zu erreichen; ein anderes Boot ruderte voran und hatte so eben gelandet, als ein Mann auf das Ufer sprang und schnell an mir vorbeieilte. An seinem hohen Wuchse und seiner Tracht hatte ich Campbell erkannt. Sogleich erhob sich ein langes Pfeifen, dem hundert andere von der Küste und vom Meere her antworteten. Dieß war genug, mich zu überzeugen, daß die bösen Geister in voller Thätigkeit waren: die Stunde, der Schauplag und die Elemente waren im Einklang mit ihrem strafbaren Vorhaben. Indesß war der Mond ganz verschwunden und die Finsterniß, die mich umgab, nöthigte mich stehen zu bleiben, um zu überlegen, was nun für mich zu thun sey. Ich hatte noch eine halbe Stunde bis nach Hause; es wäre bei so bewandten Umständen für einen des Wegs nicht ganz kundigen Fremden zu viel gewagt gewesen, auf einem von Felsenbrocken bedeckten, hin und wieder von den Wellen bespülten Pfade fortzuwandern. Ein erleuchtetes Fenster der nur hundert Schritte fernen Hütte Campbells entschied mich, meine Richtung dahin zu nehmen, um dort eine Laterne und einen Wegweiser zu begehren, wenn glücklicherweise John, Campbells jüngerer Sohn, zu Hause wäre.

Ich hatte nicht nöthig anzuklopfen, die Thür war sperrweit offen, und auf der Schwelle stand die alte Margarethe, die mit aller Anstrengung horchte, und in der Richtung, woher ich kam, die Finsterniß zu durchschauen sich bestrebte.

Das Geräusch meiner Schritte drang ihr bald zu Ohren, und mir entgegen springend rief sie aus: Gottlob, Kathrine, da sind sie! Auf diesen Ruf eilte die Tochter mit einem Licht herbei, dessen Schein aber leider einen Fremden beleuchtete, statt der so sehnlich Erwarteten. — Ach, mein Herr, sagte Margarethe verblüfft, als sie sich getäuscht sah, ich glaubte... Aber schnell sich fassend, setzte sie hinzu — Sie sind nicht desto weniger willkommen, denn bei einem so entsetzlichen Wetter sollte man keine Christenseele unter freiem Himmel lassen; und doch, mein Herr, sind gegenwärtig mein Mann und mein Sohn... ja, ich muß es nur gestehen, Richard und John sind in diesem Augenblicke ein Spielball der tosenden Fluthen... Nicht genug! ein Wachtschiff paßt dem Schiffe mit verbotenen Waaren auf, dessen Ladung sie ans Land zu schaffen helfen... Gott weiß, was da vorkommen kann... Ich habe sie gebittet, gelehret, diese Nacht sich nicht auszusetzen, bei so argem Wetter. Sie hatten aber schon ihr Wort gegeben, diese Nacht die Landung zu vollbrin-

gen... Bei diesen Worten zerfloß die arme Frau in Thränen.

(Schluß folgt.)

## Bunterlei.

(Eine Bart-Geschichte.) In Paris gehen alle Abend Männer durch die bedeutendsten Straßen, die Abend-Journale zum Verkaufe ausrufend, wobei sie auch gewöhnlich den wichtigsten Inhalt des Journals angeben. Ein Spekulant schrie unter Anderem: „Défense est faite par le gouvernement de porter des barbes!“ — „Wie!“ riefen alle modernen Barbarossa, die es hörten, „die Regierung hat das Tragen der Bärte verboten? Geschwind die Nummer her, was ist das?“ Und eiligst kaufte man das Zeitungsblatt, worin die famose Ordouanz stehen sollte. Aber wie lang mag das Gesicht Mancher geworden seyn, wie betroffen mag Mancher seine vier Sous bebauert haben, der schon bereit war, für seinen theuren Bart Blut und Leben zu wagen, als er gelesen, daß allerdings gewissen Ständen das Tragen von Schnurrbärten verboten war, aber durch einen kaiserlichen Befehl in — Rußland. Eine solche Maßregel würde auch in Paris ohne allen Zweifel die fürchterlichste Revolution zur Folge haben, und gleich einem Verbot der Pressfreiheit wirken. Wenn also Louis Philipp fest auf seinem Throne sitzen will, so respektire er vor Allem Press- und Bartfreiheit.

(Eine Bettlerin.) Eine Alte, gebeugt von der Last der Jahre, ward in Paris vor den Richter gebracht, der Bettelei angeklagt. Sie gab das Vergehen zu, aber entschuldigte sich mit dem größten Mangel, da sie durch einen verrätherischen Freund um ihre ganze Ersparniß, 6500 Frks., gebracht worden sey. Dies ergab sich als richtig; der Schurke war verschwunden. Der Präsident fragte, ob sie Niemand hätte, der für sie sorgen könne. „Niemand,“ antwortete die Bettlerin, ich hatte einen Sohn, der ist todt; nun bleibt mir noch ein Enkel, und dieser ist zu jung. Ich bitte, mich in's Armenhaus zu schicken.“ Ein Knabe von 11 Jahren drängt sich durch die Menge und spricht: „Hier bin ich, Großmutter, ich komme, um Dich abzuholen.“ — „Ach, Felix, bist Du hier!“ ruft die Bettlerin und drückt den schönen, blühenden Knaben in ihre Arme. Der Präsident fragte den Knaben, was er hier suche. „Ich will meine Großmutter wieder holen,“ bemerkte der Kleine, „ich leide es nicht, daß sie im Gefängniß schmachte.“ — Präsident. „Du kannst doch nicht für sie sorgen.“ — Knabe. „Wie so nicht?“ — Präf. „Weil Du zu jung bist.“ — Knabe (mit Stolz). „Ich bin 11 und ein halbes Jahr.“ — Präf. „Was treibst Du?“ — Knabe. „Ich bin in der Lehre bei einem Drechsler.“ — Präf. „Was verdienst Du dort?“ — Knabe. „Drei Franks die Woche, mein Herr!“ — Präf. Das ist zu wenig für Euch Beide.“ — Knabe. „Ich will der Großmutter Alles geben. Ich brauche nichts.“



Ich werde bekleidet und beköstet von meinem Meister. Von drei Frank's wöchentlich kann sie sich Brod kaufen und noch etwas dazu." Der Präsident zog es vor, die Frau in's Armenhaus zu schicken, und sagte dem Knaben: „Deine alte Großmutter ist nicht eingesperrt, Du kannst sie sehen, wann Du willst.“ Der Knabe sprang freudig empor, dankte und rief: „Ja, liebe Großmutter, ich komme alle Sonntage und bringe Dir doch meinen wöchentlichen Verdienst.“ — Mancher Zeuge dieser rührenden Scene zerdrückte eine Thräne.

(Merkwürdige Testaments-Verfälschung.) Die letzte von den vielen Verfälschungen, deren ein Advokat, Namens Hyte (im Westen England's zu Barnstaple lebend) angeklagt war, erregte großes Interesse bei den jüngsten Gerichtsverhandlungen zu Exeter. Ein reicher Gutsbesitzer zu Exeter war gefährlich krank, und Hyte fragte die Frau des Sterbenden, ob ihr Gatte ein Testament gemacht hätte zu ihren Gunsten. Sie antwortete: „Sie fürchte es sey nicht der Fall.“ Hierauf tröstete sie Hyte und bemerkte, er würde ein solches machen, aber er hoffe auch, sich von ihr dafür reichlich beschenkt zu sehen. Am folgenden Tage fand sich der Anwalt wieder ein, aber er hört, es sey zu spät, ein Testament zu machen, indem der Herr des Hauses gestorben sey. Doch Hyte hatte einen Zeugen mitgebracht, und sagte, er wolle die Sache schon einrichten. Sie gingen an das Bett, lasen dem Leichname ein Testament vor, und als dieses geschehen war, fing Hyte eine lebendige Fliege, welche er in den Mund des verstorbenen Mannes that, hierauf nahm er die Hand des Todten, und führte mit derselben die Feder, um das Testament zu unterschreiben, worauf der Zeuge erklärte, daß er es gehört habe, wie man dem Verstorbenen das Testament vorgelesen habe, welcher es unterzeichnet habe, während Leben in ihm war (bezüglich auf die lebendige Fliege). Die Gültigkeit des Testaments wurde bestritten, aber es bestand kein sicherer Beweis für fälschliche Anfertigung, bis endlich, theils durch Drohungen, theils durch Gewissensunruhe, sowohl die Wittve, als auch der unterschriebene Zeuge ein reuiges Bekenntniß ablegten, worauf der angeklagte Hyte für schuldig befunden und zur Deportation verurtheilt wurde, aber sich der Strafe durch freiwillige Vergiftung entzog.

(Ein schauerhafter Bannfluch gegen das Tabakrauchen.) Im 2. Kapitel der von der Gräfin Blessington im Feuilleton der Londoner „Sunday Times“ erschienenen Novelle „Strathern“ äußert Lord Wyndermere gegen seinen Freund Strathern gesprächsweise: „Es ist mir von jeher unbegreiflich gewesen,“ sagt er, „wie Frauen und Mädchen es über sich gewinnen können, in ihre Gesellschaft Männer zuzulassen, die wegen ihres schmutzigen, ekelhaften Tabakrauchens gar nicht dahin gehören, und wenn es weibliche Nachsicht ist, so gestehe ich, daß keine weibliche Nachsicht mir übler angebracht erscheint. Frauen und Mädchen, die uns nicht fühlen lassen, daß sie sich selbst achten, sind wir sehr geneigt, ge-

ring zu schämen, und wenn Frauen und Mädchen sich nach unserer Gesellschaft so lüstern bezeigen, daß ihnen gar nichts darauf ankommt, ob wir nach arabischem Weibrauch oder nach Cigarren dusten, sind wir undankbar genug, uns einzubilden, daß sie ohne uns nicht existiren können, und schreiben Geseze vor, wo es an uns ist, Geseze zu empfangen. Ich, meines Theils, schäme mich in die Seele meines Geschlechtes, so oft ich auf Ballen und Soireen Damen sich mit Männern unterhalten sehe, deren Kleidergeruch die eben gepflogene Vertraulichkeit mit dem abscheulichen Taback nur zu deutlich verräth, und das sind bisweilen Damen, die uns bei anderer Gelegenheit glauben machen wollen, daß sie so zarte Geschöpfe, um an einer Rose in aromatischer Pein zu sterben.“

Wenn man die Ausfaat von Kartoffeln nicht in die bloße Erde, sondern auf eine Handvoll kleines Stroh, Laub u. dergl. legt, so wird die Erndte dadurch bedeutend ergiebiger und die Kartoffeln werden schmackhafter.

### Guckkasten-Bilder.

Ein Dorfprediger, Namens Hecht, der in seiner ganzen Gegend herum seiner schlechten Verse und seines guten Appetits wegen berühmt war, ließ einst ein elendes Geburtsgedicht auf einen Grafen von \*\*\* drucken, und sandte es dann in der benachbarten Stadt zu einem Buchbinder, der es sauber in Goldpapier einbunden und geradezu zu dem Grafen von \*\*\* senden sollte.

Unglücklicherweise fand es aber ein loser Kopf bei dem Buchbinder, und schrieb heimlich mit Bleistift folgende vier Verse auf den Titel:

Der Autor ein Pfarre,  
Im Reimen ein Narre,  
Im Singen ein Specht,  
Im Schlingen ein Hecht.

Das Gedicht wurde glücklich abgeschickt, und man kann leicht denken, wie bestürzt der arme Autor gewesen, als er erfuhr, mit was für einem Motto der Titel geziert worden.

### A n k ü n d i g u n g.

„Heute wird in meinem Saale aufgeführt (von Marionetten) „die Schlacht bei Leipzig,“ und darauf wird Hasenbraten gegessen.

Der Maler R. entfernte sich unvermuthet aus Amsterdam, und ließ nach einiger Zeit durch seine Frau die Kunde von seinem Tode verbreiten. Alles strömte zur trauernden Wittve, und die Käufer überboten sich, um noch ein Gemälde, eine Zeichnung, eine Skizze von R. Meisterhand zu erhaschen. Sein Vorrath ward übermäßig theuer bezahlt. Nach einigen Monaten erschien er wieder und sein Kniff erregte Lachen.





### Tage-Neuigkeiten.

**Verwilderung.** Vor den Affsen in Douai (Frankreich) hat sich ein gräßlicher Vorfall zugetragen. Drei gefangene Verbrecher hatten ihr Zuchthaus in Brand gesteckt und wurden daher wieder vor Gericht gestellt. Sie bekannten und sagten: sie hätten es wegen der großen Strenge in dem Gefangenhause gethan. Als der Präsident sie am Schlusse fragte, ob sie noch etwas zu ihrer Vertheidigung beizubringen hätten, erklärten die zwei ersten: „sie wollten lieber sterben,“ der dritte aber erhob sich wüthend, und warf seinen schweren Holzschuh dem anwesenden Gefängnißsarzte, einem alten Manne, dermaßen in's Gesicht, daß das Blut über und über herunter lief. Beim Anblicke des Blutes gebedröhten sich die drei Banditen wie wilde Thiere, Geschrei und Verwirrung erfüllte den Gerichtssaal; die Gensdarmen stürzten sich auf die drei Verbrecher und hielten sie, bis Linienmilitär geholt war, welches sofort den Saal räumte. Bei feierlicher Stille wurde nun das Todesurtheil über die drei Böfewichter gefällt, welches sie aber mit Hohngelächter erwiederten. Dieses geschah im Februar dieses Jahres.

Einige Minuten vor seinem Absterben hatte der König von Schweden noch einen leichten Augenblick, er schlug die Augen auf und nannte den Namen seines Sohnes Oscar, der am Bette kniete, reichte ihm herzlich die Hand und verschied.

**Fürstliche Aussichten.** Die Kronprinzessin von Sardinien ist von einem Prinzen entbunden worden, der Tags darauf durch den Erzbischof getauft wurde. In der Nacht war ganz Turin glänzend erleuchtet. — Der König der Franzosen sieht der Ankunft dreier Enkel entgegen, da sich die Herzogin von Nemours, die Prinzessin von Joinville und die Prinzessin Clementine in gesegneten Umständen befinden.

Der festliche Einzug des Herzogs von Nassau mit

seiner neuvermählten Gemahlin in Wiesbaden hat am 26. März stattgefunden. Am dritten Festtag wurde den Bürgern der Residenzstadt ein Freiball gegeben, wozu 4000 Karten ausgegeben werden sind. Der Herzog zahlte für jeden Gast dem Wirth der „Jahreszeiten“ einen neuen Doppelthaler und ließ aus seinem Keller Rheinwein und Champagner aufstischen.

Um den Brand in Schornsteinen unschädlich zu machen, hat man in Frankreich im untern Drittel des Schornsteins eine eiserne Fallthür angebracht, die mit einem Strohseil offen gehalten wird. Bricht nun Feuer aus, so verzehrt es zunächst das Strohseil, die Fallthüre fällt zu und ersticht augenblicklich das Feuer.

### Charade.

Die beiden ersten grüßt nach süßem Schlummer  
Manch Freuden-Lied aus sorgerefreier Brust;  
Doch wecken sie auch eingewiegten Kummer; —  
Sie bringen neue Sorgen, neue Lust.

Erschrocken siehet sie der Frevler kommen —  
Er liebt die Finsterniß, sein Thun ist Nacht! —  
Zum Dank-Gebet erwecken sie den Frommen,  
Wenn froh die Schöpfung ihm entgegenlacht.

Die letzten seh' in Iris Bogen glühen,  
Sie schmücken hold der Jungfrau Rosen-Mund;  
Wie lieblich sie auf Unschuld's-Wangen blühen,  
So wird durch sie auch oft der Frevler kund.

Das Ganze ist der goldgewirkte Schleier,  
Der um des Tages Königin sich schlingt: —  
Mich weckt es heut' zu deiner Wiegenfeier,  
Zu der dies Blatt dir Gruß und Wünsche bringt.

Auflösung der Charade in Nro. 26.:  
Feindseligkeit.

### Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Viktualien-Preise.

In Nagold am 30. März 1844.

Fruchtpreise:				Brodtare:		Fleischtare:		Allerlei Viktualien:		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fr.	fr.	fr.	
Alter Dinkel . . . 1 Sch.	—	—	—	—	8 Pfund schwarz	—	Ochsenfleisch . . . . .	11	Rindschmalz . . 1 Pfd.	22
Neuer Dinkel . . . "	7	54	7	45	Brod kosten . . . . .	26	Rindfleisch . . . . .	10	Schweineschmalz "	22
Kernen . . . . . "	—	—	—	—	4 Pfund Kernen-	—	Kalbsteisch . . . . .	9	Butter . . . . . "	15
Haber . . . . . "	6	—	5	27	brod kosten . . . . .	15	Hammelfleisch . . . . .	—	Lichter gezeffene "	25
Gersten . . . . . "	12	—	11	28	der Weck zu 5 1/2	—	Schweinsfleisch m. Speck	12	" gezeffene "	23
Mühlfrucht . . . . . "	—	—	—	—	Loth kostet . . . . .	1	" ohne "	11	Seife . . . . . "	18
Weizen . . . . . 1 Sri.	—	—	—	—					gewöhnliche Erdbirnen	20
Bohnen . . . . . "	1	36	1	33					1 Sri	20
Roggen . . . . . "	1	36	1	33						
Wicken . . . . . "	—	50	—	46						
Erbfen . . . . . "	1	32	—	—						
Linsengersten . . . . . "	1	28	1	26						

Redakteur F. W. Vischer. — Druck und Verlag der Vischer'schen Buchdruckerei.